

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgirt von Leopold Kordesch.

VI. JAHRGANG.

N^o 48.

Freitag am 14. Juni

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meisterhand in Kupfer gestochenes colorirtes Costumebild, illyrische Volkstrachten in Doppelfigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert portofrei ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man in der Buchhandlung des Herrn Georg Lercher am Hauptplatze.

Pränumerations-Anzeige.

Bei dem herannahenden Ende dieses ersten Semesters der **Carniolia** erlauben wir uns, dem verehrten Lesepublicum unserer vaterländischen Zeitschrift ergebenst anzuzeigen, daß dieses Blatt, wie bisher, in Bezug der Mannigfaltigkeit des Inhaltes, der vaterländischen Interessen, des schönen Papiers, Druckes und der herrlichen allmonatlichen Trachtenbilder unverändert bleiben, und durch unablässiges Streben der Redaction den Beifall nur zu steigern sich bemühen wird, der ihm bis jetzt so allgemein hier, wie auswärts geworden ist, und in welchen auch die urtheilsfähigsten öffentlichen Organe der Monarchie ungetheilt einstimmen.

Indem wir mit vollem Vertrauen auf die regste Theilnahme der Vaterlandsfreunde an unserm Unternehmen rechnen zu dürfen glauben, erlauben wir uns, die P. T. bestehenden Herren Abonnenten zur gefälligen Erneuerung der Pränumeration für den zweiten Semester dieses Jahrganges, wie überhaupt zur Pränumeration geziemend einzuladen, da wir, mit Hindeutung auf die streng vaterländische Tendenz der Zeitschrift, ihre kostspieligen Bilderbeigaben, die wir gratis liefern, und die elegante Ausstattung, gewiß, wie Jedem Billigdenkenden ersichtlich ist, weder Mühe noch Opfer scheuen, um der „**Carniolia**“ einen festen und ehrenvollen Platz unter den anderen Tagesblättern zu erstreben.

Zur größeren Bequemlichkeit der P. T. Herren Abonnenten ist die Einrichtung getroffen worden, daß für Laibach und Umgebung ausschließlich die hiesige Buchhandlung des Herrn Georg Lercher am Hauptplatze die Pränumeration gegen Ausfolgung gedruckter Pränumerationscheine annimmt, die, wie bisher, halbjährig voraus zu entrichten kommt.

Schließlich folgt noch die Bitte, die Bestellungen bald machen zu wollen, damit die Auflage des Blattes darnach bestimmt werden könne. Auch wolle das verehrte abonnirende Publicum bei dieser Gelegenheit sich gefälligst erklären, ob das Journal gegen die halbjährige gewöhnliche Mehrzahlung von 20 Kreuzern jedesmal ins Haus gestellt werden solle, oder aber dasselbe in der Wohnung des Redacteurs abgeholt werde, indem die bezeichnete Buchhandlung mit diesem Geschäft sich nicht abgeben kann. Für auswärtige nehmen alle k. k. Postämter Pränumeration an. Der Preis der Zeitschrift bleibt der bisherige und ist oben im Titel ersichtlich.

Laibach am 13. Juni 1844.

Der Verlag und die Redaction.

Der Graudi-Markt zu Sittich in Unterfrain.

Mitgetheilt von Alois Skrabar.

(Fortsetzung.)

II.

Der Mädchenmarkt am Graudi-Sonntage.



Daß man in und bei Sittich, St. Veit und Weixelburg Illyriens schönste Landmädchen finde, ist bekannt und nicht zu bestreiten *). Am Graudi-Sonntage kommt nun die schöne Landwelt zusammen, und Sittich ist für viele Leute, besonders aber für Knechte und Mägde, an diesem Tage ein wahrer Versammlungsort der Freude. Zu dieser Zeit wird, wie schon gesagt, in der Pfarrkirche Maria 7 Schmerzen zu Sittich das Patrocinium abgehalten. Diese Pfarrkir-

che faßt über 6000 Menschen, allein sie ist, wenn die Witterung den Tag begünstigt, viel zu klein, um die Menge, welche da erscheint, aufzunehmen. An diesem Tage sieht man nicht nur die Lebenslustigen der eigenen und Nachbarpfarrten, sondern auch derlei Interessenten der entfernteren Ortschaften verschiedener Stände, besonders aber eine Menge Diensthoten.

Nach dem um 10 Uhr Vormittags jederzeit musikalisch, (10 bis 12 stimmig) abgehaltenen Hochamte, was auch, da ein musikalisches Amt auf dem Lande nicht gewöhnlich ist, viele Leute nach Sittich locken mag, fängt das Leben an. Die Hauptrolle spielen Diensthoten. Diese treten nur unter der „conditio sine qua non“ in den Dienst, daß sie am Graudi-Sonntage frank und frei sein dürfen; da heißt es allezeit: „Portna nedelja je naša.“ Nicht nur Knechte und Mägde, sondern allerhand Liebende überhaupt, besprechen sich schon ein halbes Jahr im voraus, zu welcher Stunde, in welchem Wirthsaufe oder in welcher Buschenschänke sie an diesem Tage zusammen treffen werden. Jeder hält pünktlich sein Wort, und so kommen

*) Der Herr Einsender möge diese Behauptung vertreten, wenn ihm die Oberfrainer Mädchenwelt den Krieg erklärt! —

Die Redaction.

sie am Orte der Verabredung — zufällig — zusammen. Wie bunt, indeß weil die Polizeiaufsicht so streng ist, doch ehrbar es da zugeht, kann nur ein Augenzeuge glauben. An diesem Tage werden die meisten Bekanntschaften gemacht und aus solchen die meisten, oft die glücklichsten Ehen geschlossen. Die Verlobten, besonders Knechte und Mägde, gehen öffentlich Arm in Arm gleich Spazierenden herum, und dieses Benehmen fällt Niemanden auf, noch wird es übel gedeutet. Die Dienstboten erhalten zwar von ihren Hausherrn oder Hausfrauen die Erlaubniß, diesen Tag ausbleiben zu dürfen, allein sie rechnen da zu ihrem Vortheil den Tag schulgerecht zu 24 Stunden, und so dürfen die Dienstgeber nichts dagegen haben, wenn der Knecht oder die Magd oft erst nach Mitternacht mit einem tüchtigen Habemus nach Hause tarzelt. Am Tage ist Alles gepaart, und in den Gasthäusern und Buschenschänken wird Jedermann als anverwandt betrachtet, obschon man sich gegenseitig bald Sie bald Du nennt. Die Mädchen sind so nett und zierlich gekleidet, daß man sich nichts Schöneres wünschen kann, wozu aber auch die gewöhnlich schönste und bestgetroffene Wahl der Kleidungen viel beiträgt. Diesen Puz wird man wohl an keinem anderen Orte Krains finden. Die Frauenzimmer tragen am Graudi-Sonntage moderne Röcke aus den feinsten Tibet- und Seidenstoffen. Cambrique- und andere Kleiderzeuge sind da gemein. Die krausgarnirten Schürzen bestehen meistens aus schwarzen oder tiefblauen Seidenstoffen, oder anderen kostbaren Stoffen. Man sieht die feinsten Haupttücher, deren Schlingerei 5 bis 30 fl. C. M. kostet; Hauben, auf welchen die Goldborte im Werthe von 10 bis 60 fl. prangt. Die Mädchen besitzen moderne Ohrgehänge, Ringe Halsketten und Stecknadeln aus dem feinsten Golde. Die gemeinste Magd, herrlich aufgepußt, geht von einer Krämerhütte zur andern, und ist mit dem Einkaufe etlicher Nähadeln oder eines Strumpfbandes oft stundenlang beschäftigt, um sich nur länger zur Schau ausgestellt zu sehen. Die Knechte, unter dem Jahre noch so schlecht gekleidet, stolziren an diesem Tage in einem Anzuge, daß man sie von den bemitteltesten Hubenbesitzers-Söhnen gar nicht unterscheiden kann. Jeder hat zu dieser Zeit Geld genug, zecht tapfer und freut sich innig, diesen Markt erlebt zu haben. Die schönsten der Mädchen ergehen sich zusammen, bilden zeitweise einen Kreis und wetteifern für den schöneren Anzug.

Abends restauriren sie sich mit einem beliebigen Mahle, unterhalten sich mit Singen, Tanzen u. s. w. und recapituliren ihr Wohl oder Weh, welches sie unter dem Jahre getroffen. Ich habe zuweilen dem Tanze unbelauscht zugehört und mußte herzlich lachen. Sowohl Knechte als Mägde rißen die zweischnittigen Walzer-, Galoppaden- und Polkatouren herumer, daß es eine Freude war, während wieder eine andere Magd, die entweder noch nie getanzt hat, oder kaum auf den Füßen stehen konnte, wie ein junger Bock so lange herumhüpfte, als sie nur zu athmen vermochte. Jeder Knecht, jede Magd muß tanzen; es ist so Sitte. Da wird es von den gar nicht geübten Tanzlustigen nicht regarded, ob ein Ländler, ein Marsch oder eine Polka aufgespielt wird: sie tanzen

so lange im Kreise taktlos herum, bis sie kraftlos hinfallen. In einem zwei Klasten langen Zimmer tanzen oft 8 bis 10 Paare auf ein Mal. Ein rüstiger Stallknecht, der selten oder vielleicht noch nie getanzt hat, beschädigt zuweilen außer den Wänden Alles, denn er rennt bald in die Thür bald in den Ofen, bald in den Schänkkasten hinein, so zwar, daß der Fußboden zittert und die Fensterscheiben klirren.

Obschon der allgemeine Geldmangel alle Gebräuche und Lustbarkeiten modificirt und der heuer an diesem und dem vorhergegangenen Tage Statt gefundene Regen den Graudi-Sonntag etwas zurückgesetzt hat, so wich doch dieser festliche Tag von seiner gewöhnlichen Form in nichts ab; er erfreute sich nichtsdestoweniger eines sehr zahlreichen Besuches. Der Graudi-Sonntag behauptete anstandslos seinen eigenen Charakter, und ich bleibe ob meiner zwanzigjährigen Ueberzeugung bei dem Gesagten, daß an diesem Tage die meisten Bekanntschaften gemacht und aus solchen die meisten, oft glücklichsten Ehen geschlossen werden.
(Beschluß folgt.)

Das Muttermaal und der Fünffrankenthaler.

(Keine Erkennungsgeschichte.)

Von Rudolph Nigler.

(Fortsetzung.)

Eines Abends standen die Liebenden eben auf dem Erker des Schlosses und bauten Luftschlösser in das sinkende Abendroth hinein, — da hörten sie eilige Schritte gegen die Thüre des Salons; Proška stürzte händeringend herein; der alte Schulmeister folgte ihr verstörten Aussehens und trug mit aufgehobenem Arme einen Brief. —

„Der arme Herr Baron“, stöhnte der Schulmeister, „er ist todt, — ist geschleudert, geschleift, gerädert worden!“ „Ach du lieber Himmel,“ weinte Proška, „unser guter gnädiger Herr Baron!“

Christine nahm den Brief und las — hatte aber kaum die ersten Zeilen durchflogen — so ließ sie das Papier fallen, und mit dem Ausdrucke des heftigsten Schmerzes rufend: „Nein, nein Proška, — es ist nicht möglich, es wäre zu —“ (schrecklich, wollte sie sagen, der Schmerz erstickte jedoch ihre Stimme), fiel sie, auf alles Andere vergessend, ihrer alten Pflegerin weinend um den Hals. —

Notar Mückenfuß hatte dem Schulmeister diesen Brief geschrieben unmittelbar nach dem unvermutheten Eintreffen eines Packets von dem Baron. Burnuß, auf seiner Rückreise durch einen Sturz mit dem Wagen, auf das Todtenbett gebracht, hatte seinen letzten Willen in der Form von Schenkbriefen mit dem Auftrage ausfertigen lassen, das Packet mit demselben nach seinem erfolgten Ableben an die Adresse des Notars abzusenden.

Der Baron hatte darin den Notar, den Schulmeister und Proška auf die edelste Weise bedacht, und Christine zur Besitzerin des Schlosses und der dazu gehörigen Güter unter der Bedingung und in so lange erklärt, als sie entweder gar nicht, oder nur einen Mann heirathe,

der ein Muttermaal an der linken Wange trage, nicht kleiner als 3 Zoll in der Breite und 2 Zoll in der Höhe; sonst war ihr nur eine sehr mäßige Rente zur Aussteuer angewiesen, mit der angelegentlichsten Verpflichtung ihres künftigen Vormundes, des Notars, vor ihrer vollen Majorannität zu jeder andern Ehe die Zustimmung zu versagen, wenn der Freier nicht das beschriebene Muttermaal an der Wange trage; übrigens hatte der Notar gegen einen entsprechenden Jahresgehalt Christine unter seine persönliche Obhut zu nehmen.

Alle diese Verfügungen hatte der Notar in seinem Schreiben angedeutet und versprochen, binnen wenigen Tagen sein Mündel abzuholen.

Man kann sich denken, daß die übrigen Neuigkeiten des Briefes bei der Uneigennützigkeit der Anhänger der Barons die eingetretene Trauer nur vermehrten; denn auch Christine mußte nun fort, sich von Proška, von Klarman, von ihrem Jugendaufenthalte, ihren schönsten Hoffnungen trennen! Der Schulmeister und Proška sahen sich einer blüthenlosen Einsamkeit preisgegeben.

Klarman verlor an dem Baron weder einen Freund noch Wohlthäter; allein der letzte Wille desselben brachte ihn in Gefahr, Christine zu verlieren; er kümmerte sich in seiner Liebe wenig um die große Erbschaft seiner Geliebten; aber warten bis sie volljährig sei, und sie in der Stadt, umgeben von neuen Erfahrungen, bloßgestellt dem Eindrucke des geräuschvollen Lebens zu wissen, das konnte er nicht ertragen! — „Warum“, rief er nach Hause gelangt, in seinem bitteren Harne aus, „warum bin ich so fleckenlos aus dem Mutterleibe hervorgegangen, warum hat mich die Natur so sehr geliebt, daß mir das Glück darüber zum Feinde ward! Wo geschwinde hernehmen ein Ungeheuer, wie der Baron eines war, um es in den Besitz des reizendsten Mädchens zu setzen?“

Indessen war Klarman der Mann nicht, um schon zu verzweifeln; die Liebe, die den Dummkopf auf die Brücke treibt, um in's Wasser zu springen, begeistert den Vernünftigen zu den kühnsten Unternehmungen.

Klarman stellte sich im Schlosse wieder ein, sobald die Delikatesse für die Trauer der Inwohnenden es ihm gestattete; er beschwor Christine, zu seinem Plane beihilflich zu sein, um sein Lebensglück nicht länger zu verzögern; seine Veredsamkeit scheiterte jedoch an dem natürlichen Gefühle der Trauernden, welches ihr untersagte, so bald nach dem unglücklichen Ende ihres Wohlthäters, der bereits mit ihr verlobt gewesen, eine eheliche Verbindung einzugehen und hiezu selbst mitzuwirken; — alles, was der Liebende erhielt, war, daß sie, wenn er die Einwilligung ihres Vormundes erhalten sollte, nicht entgegen sein werde, und daß sie ihm durch den Schloßboten, der ihr Proška's Briefe in die Stadt bringen sollte, bisweilen schreiben wolle.

Wenige Tage nach diesem tête à tête war Klarman in die Stadt an seinen Dienstposten eingerückt und Christine, nach einem thränenreichen Abschiede vom Schlosse,

bei Notar Mückenfuß zwischen dessen eigener Familie etablirt.

V.

Ein Muttermaal nach der Geburt.

Eines Vormittags war Klarman im größten Staate auf dem Wege zu Notar Mückenfuß. Klarman hatte Christinen geschrieben, es seien nun schon sechs Wochen seit ihrem letzten Beisammensein, er könne es nicht mehr ertragen, ohne sie zu leben, und er werde heute um ihre Hand anhalten. — Der fremde Maler trug ein Maal an der linken Wange, so künstlich und mit so haltbaren Farben jenem des Barons nach dessen Portrait nachgebildet, als hätte es schon in der Wiege gestanden. Wer nie gewagt, hat nie gewonnen, sagte sich Klarman leise vor, um Muth zu gewinnen, und bog um die Straßenecke; siehe! da begegnete ihm ein alter Jugendfreund; es war der Esq. Edward Puggy, eben von seiner Zerstreuungsfahrt zurückgekehrt.

(Fortsetzung folgt.)

Fruchtkörner.

Aus dem Leben und für das Leben gesammelt.

Schäme dich nie der Belehrung und Zurechtweisung Klügerer: denn wer einen unbekannten Weg im Nebel einschlägt, kann sich leicht verirren.

Jede Unannehmlichkeit ist durch ein Gegengewicht von Erfreulichem auszugleichen. Kann dies nicht in der Wirklichkeit Statt finden, so muß es uns die Phantasie ersetzen — dies ist das große Ziel des Philosophen! —

Murre nie über zu viele und zu anstrengende Geschäfte. Die größten sind oft kaum halb so ermüdend, als das Vergnügen.

Vindere nach Kräften die Armuth. — Sie ist das unglücklichste Los auf Erden, denn sie wird von jeder Bruderschaft zurückgestoßen, von der Freundschaft verleugnet, von Jedem ungestraft mit Spott beworfen und kein Sprichwort straft sich täglich ärger Lügen, als das bekannte: »Armuth ist keine Schande.«

Wundere dich nicht über die Verfolgung des Genies. Weisheit und Genie müssen so gut ihre Märtyrer und mit den nämlichen Wirkungen, wie die Religion, haben: »Semen ecclesiae est sanguis martyrum.« Das Genie bewahrte Milton nicht vor Armuth, Tasso nicht vor dem Tollhause und Galilei nicht vor der Inquisition.

Wortführer über gelehrte Gegenstände strebe nie zu sein! Es gibt nicht wenige Fälle, wo die wahre Vollendung der gelehrten und wahren Bildung darin besteht, unwissend zu scheinen.

Wahrhaft Gebildete tauschen bald für ihre Erfahrungen Zurückhaltung ein. Staarmaze sind mittheilzaam und geschwätzig, weil Vertrauten wie Schwächen sie nichts kosten.

Eitelkeit soll ein Laster seyn? — Sie ist nur das Verlangen, zu glänzen, und an Andern uns darum am meisten mißfällig, weil sie stets nur unserer eigenen Abbruch thut.

Joseph Buchenhain.

An die Poesie.

O Poesie, du schönes Weib,
Rein, wie der Thau auf Rosen! —
Mit deinem unbesleckten Leib
Wenn Buben wollen kosen:

Spei ihnen in das Angesicht,
Und sage dem Gelichter:
»Die Blume meiner Liebe bricht
Nur ein geweihter Dichter!«

V. Renn.

Feuilleton des Mannigfaltigen.

(Ihre K. K. Hoheiten) Erzherzog Albrecht von Oesterreich und seine Gemahlin, die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Hildegard, sind am 29. Mai Vormittags um 11 Uhr auf dem stattlichen, mit Blumengewinden und Fahnen mit den Farben Oester-

reichs und Baierns sinnig geschmückten Locomotive »Phönix« von Wien in Brünn eingetroffen. Sowohl von Seiten der Militär- als Civil-Autoritäten wurde Alles aufgeboten, um dem durchlauchtigsten jungen Paare, welches seinen Sitz in Brünn haben wird, einen würdigen Empfang zu bereiten.

(Peter Ritter von Cornelius), der geniale, hochbewunderte Maler und Direktor der Akademie zu München, ist am 30. Mai in Wien eingetroffen. Er ist an den Hof nach Berlin berufen, wohin er sich nach kurzem Aufenthalte in Wien begibt.

(Militärisches.) In der portugiesischen Armee gibt es ein eigenthümliches Commando. Nach dem: »Schultert 's Gewehr!« »Gewehr in Arm!« u. s. w. folgt eines, welches lautet: »Dem Feind böse Miene gemacht!« (Cara fiera a l'ennemigo!) Hier rufen die Soldaten die Stirne. Darauf commandirt der Offizier: »Gehr böß!« (muchissimo fiera!) und schneidet dabei ein entsetzliches Gesicht. Die Krieger machen dies nach, so gut es geht. — Man sieht hieraus, daß in Portugal der häßlichste Soldat der beste ist.

(Wichtige Bemerkung.) Ein junger Offizier stand am Ramine und wärmte sich. »Friert es Sie denn?« fragte ihn eine Dame. — »Ach nein,« erwiderte ein Spottvogel schnell statt des Befragten, »er sucht sich nur ans Feuer zu gewöhnen.«

(Die Kaiser Ferdinands-Nordbahn) verbrauchte nach genauen Ausweisen im Jahre 1843 nicht weniger als 17.000 Klafter Holz und 40.000 Centner Steinkohlen.

Kritische Annoncen.

Klagenfurt am 27. Mai 1844.

(Fortsetzung.)

»Der Sohn der Wildniß.« Dramatisches Gedicht von Halm. Herr Fürst als Ingomar.

Den Schauspieler wollte ich kennen, der, mit etwas Poesie Spielgewandtheit und eine einnehmende Persönlichkeit verbindend, diese Rolle nicht zur vollen Zufriedenheit spielen würde. Mit vieler Sicherheit schritt Herr Fürst über die zahllosen Blumen, ohne diese zum duftenden Kranz zu winden, ohne aber auch eine derselben zu vernichten. Das vollkommene Durchdringen mag wohl theils die trostlose Umgebung, theils auch das edle Benehmen des hochgestellten Publicums verhindert haben. Wer trägt aber die meiste Schuld an dieser Entartung und Zügellosigkeit der Gallerie, die diesmal nicht nur den Zuschauern die Vorstellung verleidete, sondern auch die Schauspieler störte und verwirrte? Wieder nur die Direction, mehr aber noch einzelne Mitglieder. Wäre der Skandal bei der Beneficevorstellung des Herrn Freih. Wahl, seines Gewerbes Komiker von Gottes Gnaden, nicht erfolgt, hätte man jenen Menschen, der sich zur Kunst verhält, wie der Polcinello Neapels zu Garri, nicht die Bühne verunzieren lassen, so wäre auch der Skandal bei der Vorführung eines Halm'schen Stückes unterblieben. Sollen wir denn wiederholen, daß Esquimaux und derlei Menagerieartikel auf die ideale Bretterwelt nicht gehören. Wenn auch Nestroy sich manchmal einen Jur macht, und einen gewissen Posa, Mortimer u. dgl. Bagatellen zu dramatischen Zimmerherren befördert, so ist dies Nestroy, der wackere, tüchtige Komiker des Hauptstückes der Volkspoesie, und ein ähnlicher Jur nicht jedem Zwergsfelleroberer der Provinz gestattet. Quod licet Jovi, non licet bovi.

»Die Räuber.« Trauerspiel von Schiller. Nach der Einrichtung für das k. k. priv. Theater an der Wien. Herr Fürst den Carl Moor.

Wenige Jahre sind's, daß die Beilage der Augsburger Allgemeinen einen Artikel aus der Feder eines Hegelianers brachte, einen Artikel, der sich auf eine höchst geistreiche Weise mit unserer Literatur beschäftigte. Kann man unsere Literatur betrachten, ohne dem Dichterkürsten und dem Dichterhelden zu begegnen? Jener Artikel nun, im Sinne einer berühmten philosophischen Schule geschrieben, spricht von der speichelleckenden Pietät, von den eckeln Huldigungen, die noch immer Schiller dargebracht werden, während der erhabene Göthe, seit einigen Jahren erst uns durch den Tod entrückt, mehr als vernachlässigt werde, — und doch throne letzterer im innersten Heiligthum der Poesie, in dessen der Dichterheros nur in die Antikambre derselben gedrungen sei! Der alte, hochförmliche Streit, die alte Vergleichungssucht der modernen Scholastik. Ein wahres, kräftiges Wort über diese wissenschaftliche Kleinräumerei spricht der deutsche Tacitus, Johannes v. Müller in einem Briefe an den geistreichen Vollen der 30jährigen Kriege, wie folgt: »Wäre es nicht eine wahre Schande, eine wahre Verurtheilung der Kleinlichkeit und Erbärm-

lichkeit unserer Geister, wenn, da Hesychylus und Sophokles, da Plato und Thucydides, da Horaz und Virgil, da Tacitus und Plinius und in unserer Zeit Schiller und Göthe, und wahrlich fast immer die Edelsten in jedem Fache das Band der reinsten, geistlichen Freundschaft umschloß, wenn, sage ich, Sie oder ich meinten, den unserem Fache geweihten Tempel des Ruhms, zu dem mehr als ein Weg führt, nicht erklimmen zu können, ohne den redlich mithinanstrebenden Gefährten herunterzustossen, anstatt ihn freundlich bei der Hand zu nehmen?« —

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz.

Graz den 1. Juni 1844.

(Beschluß.)

Herr Waak, Mitglied des k. k. Theaters in Innsbruck, gastirte als Gaar im Benefiz des Herrn Ulram in der Oper gleiches Namens und fand durch seine Reinheit der Stimme und sein ruhiges Spiel vielen Beifall. Herr Ulram wurde durch stürmische Hervorrufungen am Schluß gezwungen, in Worte überzugehen, in denen er bewegt dem Publicum auf die kurze Zeit seiner Abwesenheit Lebewohl sagte.

Heute wird uns der Genuß zu Theil, den auch dem Laibacher Publicum hinlänglich bekannten Baß, Herrn Leithner, als Gast im »Machtlager von Granadas« zu hören.

Das Schauspiel zählt unter den neuern Mitgliedern nur sehr wenige Individuen, die Erwähnung verdienen.

Herr Witte, der mit Recht den Namen eines tüchtigen Schauspielers verdient, und besonders im conversationellen Lustspiel excellirt, ist eine Zierde unserer Bühne. Die. Hoffmann, erste Liebhaberin, nicht so sehr für das Lustspiel geeignet, als vielmehr für's Drama, wo wir sie zwar nur erst ein Mal sahen, jedoch von ihr so ganz eingenommen wurden, daß dieser erste Eindruck genügt, sie jedesmal, so oft sie auftritt, in einer solchen Rolle mit Beifall aufzunehmen.

Sie gab gestern die »Griffelbäse« mit so viel Gefühl und Poesie, daß sie den wärmsten Applaus von Scene zu Scene und nach den Acten, wo sie im ersten, zweiten und legt zweimal gerufen wurde, verdienstermaßen erhielt.

Herr Conradi (Percival), der umsichtige, lobenswerthe Regisseur unserer Bühne und Held, erhielt mit ihr zugleich für sein ebenfalls eminentes Spiel denjenigen Beifall, den das Publicum stets nach Gebühr zu zollen gewohnt ist.

Die Poesie, die, weit besser besetzt als das Schauspiel, schon durch die Mitwirkung des Directors selbst, wenn sie nicht zu sehr vorherrscht, immer gerne gesehen wird, zählt an Herrn Schönauf und an Die. Jenny Mey, zwei schätzbare, werthe Mitglieder.

Nur möge der erstere, der besonders in Couplett excellirt, das befändige Blinzeln mit den Augenlidern sich abgewöhnen, und vor Uebertreibungen sich enthalten. Die zweite, eine brave Localfängerin, ist eine angenehme Erscheinung, und im Gesang hauptsächlich lobenswerth; übrigens ist es ihre Schuld nicht, daß die Grazien nicht zu zahlreich ihre Wiege umstanden. — Schließlich der Direction die verdiente Anerkennung, die sich stets angelegen sein läßt, wenn sie etwas Neues bieten soll, es entweder gar nicht oder vollkommen zu bieten. »Die schlimmen Frauen«, deren Ausstattung eine äußerst elegante war, gingen bereits siebenmal über die Bühne. Auch wird »der Zerrißene« mit Nächstem aufs Repertoire kommen.

Das Orchester, welches an Herrn Ditt einen bekannt ausgezeichneten Capellmeister findet, ist gut besetzt durch Individuen wie die Herrn Schmutzer, Meindl, Schantl u. a. m.

Herr Saphir soll zu einer zweiten Vorlesung dem Benehmen nach am 12. d. M. hier eintreffen, wo er sich mit seiner Familie durch eine längere Zeit aufhalten wird, um den Einladungen einiger hiesigen hohen Herrschaften Folge zu leisten.

Die athletischen Vorstellungen des Professors Becker mit dem Athleten Krosch, so wie seine magischen, fanden obwohl sie nichts Neues boten, und besonders erstere lobenswerth waren, Beifall.

Verhältnisse, ich meine meiner Person, hinderten mich bis jetzt an dem Versprechen, Ihnen einen Bericht über industrielle Zustände von Graz zu senden. Ich hoffe demselben vielleicht mit Nächsten entsprechen zu können. Bis dahin mein Lebewohl.

Marcis Maitthal.

Auflösung des Palindroms in Pro. 47.

Rebe. — Eber.